



Im sichersten Raum Mecklenburg-Vorpommerns



Götz Thomas Wenzel, ein Mann mit Leidenschaft für die „Unterwelt“, öffnete den ehemaligen Atombunker in Eichenenthal für Besucher.

Im Geisterschiff der Bunkerwelten

1986 fertiggestellt, mit der politischen Wende militärisch sinnlos geworden, jetzt museal genutzt

„Wer mir hier eine Handy-Verbindung nachweisen kann, dem schenke ich den Bunker.“ Götz Thomas Wenzel lächelt in die Runde der Besucher. Auf allen Displays dasselbe: Kein Netz. Wie auch, wir befinden uns im sichersten Raum Mecklenburg-Vorpommerns, unter einer etwa fünf Meter starken Schutzdecke im Fernmeldesaal des Atombunkers der Troposphärenfunk-Zentrale (TFZ) 302 in Eichenenthal.

Simone Labs

Nach vor zwanzig Jahren gab es einmal 26 dieser besonderen Bunker, jeweils im Abstand von 100-200 Kilometern, verteilt über die Warschauer- oder Vertragsstaaten mit Ausnahme von Rumänien, das sich die teuren Anlagen nicht leisten wollte. (Allein die spezielle Ausrüstung Baget 417 S kostete rund 2,7 Millionen Verrechnungspul) In der DDR gehörten drei Bunkeranlagen zu diesem geheimen Kommunikations-Netzwerk, das in erster Linie der Aufrechterhaltung des Kontaktes im Falle eines Kernwaffenanschlags diente.

SCHAUPLATZ

Der Bau der Troposphärenfunkzentrale wurde 1980 beschlossen, doch bis zur kompletten Inbetriebnahme des Systems sollten noch sechs Jahre vergehen. Die Funkverbindung erfolgte mit Hilfe von Streustrahlen, die sich in der Luft, in der Troposphäre kreuzten und über diese Art Brücke den Informationsaustausch ermöglichten.

Neben dem zweigeschossigen, im Kernbereich 600 Quadratmeter großen und 9,30 Meter hohen Bunker, dessen Eingang abgeschirmt neben einem Tarngebäude liegt, befinden sich noch weitere grünbraun gestrichene Betonbauwerke und Anlagen, die sich in der 17 Hektar großen bewaldeten Militärstützpunkt.

Faszination Bunker

Durch einen langen Tunnel gelangen die Besucher in das Innere des Bunkeranlage. Schon nach wenigen Minuten kratzt die Luft beim Atmen wie feines Sandpapier an den Stimmbän-

den Licht fällt auf das eisige Eingeweide des Bunkers mit seinen riesigen Rohren, Generatoren, Pumpen und Filter. Aus allen Ecken zischt, ächzt, tropft und dröhnt es. Die Arme überziehen sich mit Gänsehaut. Dieser Koloss lebt! Rost hat sich bis in mehr als zwei Meter Höhe ins Metall gefressen. So hoch stand das Wasser im Untergeschoss, jemand hatte es nach der Stilllegung geteilt.

13 Jahre Wasserstand. Funktioniert dennoch. Das war Qualitätsarbeit aus der DDR“, bemerkt Götz Thomas Wenzel trocken. 2004 begann er mit dem Auspumpen. Da war seine Entscheidung bereits gefallen, er wollte bleiben und den Bunker zum Museum umbauen, auch wenn die handvoll Bewohner von Eichenenthal ihn zu Beginn für verrückt erklärten und er neben dem natürlichen Schimmelgeplänzen auch gegen die Atomtschimmel im Landratsamt anzukämpfen hatte. Die Faszination für den Bunker war stärker. Und es ist nicht der erste, im dem der 50-Jährige seine ur-eigene Nische findet.

Der Luftschutzbunker im eichenhellen Haus im Prenzlauer Berg verwandelte sich für den kleinen Jungen Götz in eine Filmkulisse, in der er ganz allein die Regie übernahm. „Und das war so prägend“, meint Götz Thomas Wenzel, „dass mich das nicht mehr verlassen hat. Beim Umzug vom Prenzlauer Berg zum Alexanderplatz waren es dann die Marienkirche und deren Grüfte, vergessene oder nicht benutzte Verkehrs-schächte, die man als Blindführer in Berlin zubaut gebaut hat, und die Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg.“

Stets was Neues probieren

Den Kinderschuhen entwachsen, erlebte er zunächst den Beruf eines Geieters und Schmellers, wurde einestages ein wenig Regie, Archäologie und Ägyptologie, landete schließlich am damaligen Kulturhaus Mitte. Doch er blieb der Einzelgänger, der seinen eigenen Ideen bewusst folgt und sich im Leben nicht nach Anderen richtet oder die Bequemlichkeit sucht, sondern um die Verantwortung für sich selbst weiß. So verließ er 1984 die sichere Arbeitsstelle und beantragte einen Berufsurlaub, der ihn als selbstständigen Regisseur und künstlerischer



2004 begann Wenzel mit dem Auspumpen des Bunkers.



Im Fernmeldesaal

Fotos: Götz Thomas Wenzel

dem Festival des politischen Liedes, wurde zum Organisator von großen Konzerten mit Künstlern wie Miriam Makeba, Udo Lindenberg, James Brown oder Bryan Adams. „In der DDR so was zu machen hieß aus Scheiße Bombom machen, sondern aus Geld Scheiße machen. Jedenfalls empfand ich das so in meinem Theater und da

schaffte sich mit den Berliner Geisterbahnhöfen, die er in einem gleichnamigen Buch dokumentierte, und im Auftrag des Senats mit den Bunkern um den Potsdamer Platz und den Überresten der Reichskanzlei.“

Mut zum Risiko

Dann verabschiedete sich der Solist, wie er sich selbst bezeichnet, aus Berlin und zog sich nach Mecklenburg-Vorpommern zurück, wo er schließlich auf diesen Bunker stieß. Immer wieder zog es ihn in die gespenstischen Räume. Das Herz sank ihm in die

zen sah, der mit einer Taschenlampe über das Wasser leuchtete: „Scheiße, jetzt haben sie dich“, durchfuhr es ihn. Mit sinkendem Adrenalinpiegel erwies sich das Phantom schließlich als simple Wasserspiegelung seiner eigenen Kopflampe. Nach solchen und anderen Tauchgängen stellte er fest, dass der Bunker noch zu retten war und begann mit dem Abpumpen. Bis zur Erschöpfung. Sieben Monate lang. Die Nächte, die er im Bus oder Hochbunker zubrachte, zählte er nicht. Irigendwann tauchte Manuela Friedrichs auf dem Gelände auf. Sie wollte helfen und ließ sich nicht forschlichen. „In dieser Besessung haben wir dann anderthalb Jahre weitergearbeitet. Und seit drei, vier Monaten hab ich drei weitere Leute eingestellt.“ Sie entrostet, konserviert, vertreibt die Feuchtigkeit aus den dunklen Winkeln. Im Pult des Bunkerspülers fand sich das Protokollbuch. Die letzte Dienstreueung lautet: „7. Januar 1992, 15.30 Uhr Bunkerstrom langsam geschaltet.“

Auf Tourismus eingestellt

Für die oberen Räume der Nachrichtentechnik besorgte Götz Thomas Wenzel Schaltschränke und Gerätschaften aus einer anderen TFZ in Polen. Auf den beiden Monitorn wechseln die Bilder von Raketen, einer Explosion, dann der Pils. Dazwischen rauschen russische Wortletzen. Der Raketensturzweiser gibt seinem Steuermann die letzten Anweisungen.

Götz Thomas Wenzel weiß, dass die Baget 417 S in Russland heute noch im Einsatz sind. „Das ist für mich ein Zeichen, dass es seiner Zeit schon voraus in den 1980er Jahren, als es entwickelt wurde, sehr domas war“.

Eine Technik die einen gleichermaßen staunen und erschauern lässt. Da die Frequenzen – gesendet wird im 4-GHz-Bereich – lebensgefährlich sind, befinden sich die Sender hinter einer speziellen Wand, die mit einer Doppeltritt gesichert ist. Sie war wie alles in diesem Betonwunderl auf dem Atomtschlag und schließlich weitere vier Wochen mit entsprechender Schutzluftung. Mit diesem Wissen gingen die

um 7 Uhr bis zum nächsten Morgen. Dann begann für die nächsten die Schicht. Sie schliefen in hängenden schmalen Betten, drei Mann übereinander. Eine winzige Kabine, nirgendwo ein Fenster. Täglichly sorgte die Mannschaft für die Funktauglichkeit der Anlagen und dabei wurde sie bis zum Mai 1980 nur zweimal wöchentlich in Betrieb genommen – aus Sicherheitsgründen, um eine Entwarnung aus dem Westen zu vermeiden.

Über Geschichte nachdenken

Neben dem Troposphärenfunk-Gerätenraum liegt der Nachrichtensprechers. Wenzel gibt hinter eines der Pulte und mit wenigen Handgriffen versetzt er sein Publikum in die Situation eines Atomwaffenangriffs. Für Sekunden schreit der Bunker sich aus seiner Verankerung zu lösen, zu besten. Der Druck bohrt sich in die Ohren, breitet sich im ganzen Körper aus. Ein Windstoß jagt durch den Raum. Dann wird es still, ein letztes Vibrieren durchzieht den Fußboden. Wir schlucken, atmen auf. Es ist ja nur eine Inszenierung. Und doch steht in vielen Gesichtern die Frage: „Was wäre gewesen, wenn es tatsächlich so zu einem Angriff gekommen wäre?“

„Zu dieser Frage gesellen sich andere, über die hier genau an diesem Ort der Geschichte nachgedacht, gesprochen werden kann.“ So wird Geschichte erlebbar. Hierin sieht Wenzel seine Motivation und er zitiert in diesem Zusammenhang George Santayana. „Wenn man sich nicht an die Vergangenheit erinnern kann, ist man verurteilt, sie zu wiederholen.“

Und so will denn Götz Thomas Wenzel mit seinem Bunker immer. Er soll erzählen vom Kalten Krieg, vom Eisernen Vorhang, vom zerstörerischen Wettrüsten und das mit allen Mitteln der Imagination, Geräuschen, Visuellen, mechanischen Effekten und der hervorragenden Begleitung durch seine Kapitäne. Er hat das Geisterschiff der Bunkerwelten aus den Tiefen des Vergessens gerettet und ein Mahnmahl vor uns aufgestellt.

TIPP

Bunker Eichenenthal
Militärhistorisches Sonderobjekt 302
Eichenenthal Weg 7 in 18334
Lindholz; Tel. 038320-649696